



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bornhak, Conrad: Österreichische Kriegsziele

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Österreichische Kriegsziele

Von Professor Dr. Conrad Bornhaf



ohne Gebietsabtretungen und Entschädigungen will der russische Arbeiter- und Soldatenrat Frieden schließen. Das ist auf Seite des Besiegten ein verflucht gescheuter Gedanke, nach einem von der eigenen Staatsgewalt frevelhaft vom Zaune gebrochenen Kriege und nach erlittener Niederlage sich ohne jeden Verlust aus der Geschichte herauszuziehen. Doch eine andere Frage ist es, inwiefern ein solcher Gedanke auf Seiten des Siegers Gegenliebe findet. Aus sozialdemokratischem Munde ertönte schon das Echo des Scheidemannfriedens. Überraschender erschien es, daß auch die österreichische Regierung erklären ließ, sie fordere von Rußland keinerlei Gebietswerb.

In manchen deutschen Kreisen ist das als österreichische Unfreundlichkeit ausgelegt worden, da dadurch auch die deutsche Regierung in dieselbe Richtung gedrängt würde. Nichts liegt aber ferner. Kann doch dem Auslande die Unterstützung eines Scheidemannfriedens gerade als Unterstützung der deutschen Regierung erscheinen. Und der Reichskanzler hat denn auch schon die Erklärung abgegeben, er sei mit der österreichischen Reichsleitung ein Herz und eine Seele.

In der Tat können für die auswärtige Politik eines Staates selbst unter engsten Bundesgenossen nur die eigenen Interessen maßgebend sein. Und diese sind in den Kriegszielen gegenüber Rußland für Österreich etwas andere als für Deutschland.

Sehen wir uns die Kriegskarte an, so hat Deutschland außer Kongreßpolen und seinem weiteren östlichen Hinterlande ein weites Gebiet von Litauen und Kurland, die militärische Deckung Ostpreußens besetzt. Die Österreicher haben zwar auch einen Teil Kongreßpolens inne, dagegen haben die Russen mit Ostgalizien und der Bukowina ungefähr ebenso viel österreichisches Gebiet besetzt wie Deutschland französisches.

Polen ist ein erledigter Punkt. Es kann dahingestellt bleiben, inwieweit der polnische Wunsch, ungeteilt mit Galizien vereinigt zu werden und zu Österreich in ein ähnliches Verhältnis zu treten wie Ungarn, österreichische Gegenliebe gefunden hat. Für Deutschland war eine zusammenhängende Grenze der Nachbarmonarchie von der Memel bis Lindau, in die Schlesien wie eine Halbinsel hineingeragt hätte, und mit starkem polnischem Einflusse auf die österreichische Gesamtpolitik weniger angenehm. Mag man die erfolgte Lösung der polnischen Frage durch das Einverständnis der beiden Kaisermächte für die beste oder die schlechteste Art der Lösung, für verfrüht oder rechtzeitig halten, mit der geschichtlichen Tatsache hat man sich einfach abzufinden. Damit entschwindet aber von der Kriegskarte das Faustpfand, daß Österreich in Kongreßpolen Rußland gegenüber hatte.

Österreich ist also Rußland gegenüber nur noch im Nachteile. Österreich hat kein irgendwie in Betracht kommendes russisches Gebiet, wohl aber Rußland einen erheblichen Teil österreichischen Gebietes besetzt. Hier konnte also die zielbewusste österreichische Diplomatie die russische Demokratie mit eigenen Waffen schlagen. Indem Österreich den russischen Gedanken eines Krieges ohne Eroberungen aufnahm, hatte es von Rußland die Räumung von Ostgalizien und der Bukowina zu erwarten, während es seinerseits Rußland keine Gegenleistung gewährte. Der deutsche Bundesgenosse mag ja nun seine eigenen Interessen Rußland gegenüber vertreten.

Alein Österreich ist, wohlgemerkt, zu dieser Uneigennützigkeit eines Friedens ohne Eroberungen und Entschädigungen nur Rußland gegenüber bereit. Es denkt gar nicht daran, die Torheit eines Scheidemannfriedens da zu begehen, wo es seinerseits im Vorteile ist. Im Gegenteile hat Österreich auf der anderen Seite einen Teil seines Siegespreises schon in höchst verständiger Weise in Sicherheit gebracht, so daß wir unserem Bundesgenossen aus Neid nicht auf das, was er erworben, sondern auf seine vortreffliche Staatsleitung nur Glück wünschen können.

Es soll hier kein diplomatisches Geheimnis verraten, sondern nur etwas mitgeteilt werden, was jeder selbst lesen kann. Quelle der Weisheit ist nämlich der Gothaer Hofkalender von 1917.

Da finden wir bei Bulgarien unter den statistischen Angaben: Neue Kreise 1916 Adrianopel, Kumanowo, Monastir, Negotin, Nisch, Ochrida, Pirot, Poscharewaß, Prischтина, Priskren, Schlip, Tetowo-Kalandelen, Titowesch, Tschujaja, Ustküb, Wranja, Zaittschar. Also unser bulgarischer Bundesgenosse ist jedenfalls für einen Scheidemannfrieden nicht zu haben, sondern hat sich bereits auf dem bisher serbischen Gebiete, das er — doch natürlich nach erfolgter Verständigung mit Österreich — für sich beansprucht, endgültig eingerichtet. Bulgarien hat dabei so wenig Angst davor, was die Neutralen sagen könnten, und ob nicht etwa dadurch der Kriegswille seiner Gegner aufs neue aufgepeitscht werden könnte, daß es die Vereinigung der größeren Hälfte von Serbien mit Bulgarien ganz offen in den Gothaer Hofkalender aufnehmen läßt.

Serbien hat diese Gebiete nicht an Bulgarien abgetreten. Das ist aber auch unter ganz bestimmten Voraussetzungen gar nicht notwendig. Worauf beruht denn aber der völkerrechtliche Erwerbstitel Bulgariens? Auf der Tatsache der Eroberung. Diese liegt vor, wenn das ganze Gebiet eines Staates militärisch besetzt ist, und die Besetzungsmacht oder die Besetzungsmächte die demnächstige Wiederherstellung des Staates nicht wollen. Daß hinterher von dem nunmehr bulgarischen Gebiete ein kleines Stück von Monastir wieder vom Feinde besetzt wurde, ändert an der Tatsache des vollzogenen Untergangs des serbischen Staates nichts. Dieser Untergang ergibt sich aber völkerrechtlich aus der endgültigen Verfügung Bulgariens über die größere Hälfte des serbischen Staatsgebietes ohne Abtretung seitens der bisherigen serbischen Staatsgewalt.

Damit hat der Mörderstaat, der durch die Tat von Serajewo zu dem Weltkrieg den Anlaß geboten, sein verdientes Schicksal erreicht. Serbien ist tot. Keine Versöhnungsbusselei eines Scheidemannfriedens kann ihm wieder zu neuem Leben verhelfen.

Aber Bulgarien hat im Einverständnisse mit seinem österreichischen Bundesgenossen nur über die eine Hälfte Serbiens verfügt. Damit bleibt die andere Hälfte verfügbar. Weder Deutschland noch die Türkei haben ein Auge auf serbisches Gebiet geworfen. Man braucht jetzt gar nicht mehr auszusprechen, was mit dem Reste von Serbien wird, es ist ganz selbstverständlich.

Übrigens kann uns auch noch ein Blick auf die Karte Serbiens überzeugen, daß ein serbischer Staat nach Abzug dessen, was Bulgarien sich endgültig einverleibt hat, einfach lebensunfähig sein würde. Sein Gebiet würde noch nicht einmal so groß sein wie das des alten Fürstentums Serbien vor dem russisch-türkischen Kriege und dem Berliner Kongresse von 1878. Auf diesem Stumpfe kann kein serbischer Staat mehr bestehen. Das Gebiet gliedert sich entweder an Bosnien oder an das südliche Ungarn naturgemäß an. Doch das ist eine innere österreichische Frage, die für uns ohne weiteres Interesse ist.

An diesem Gebietserwerbe Österreichs und Bulgariens nimmt aber auch Deutschland den lebendigsten Anteil. Namentlich von bulgarischen Staatsmännern, die sich vor der Erörterung der Kriegsziele gar nicht scheuen, ist immer wieder betont worden, daß Bulgarien künftig eine gemeinsame Grenze mit Österreich haben müsse. Das ist auch ein hervorragendes militärisches und wirtschaftliches Interesse Deutschlands. Denn die mögliche Abschneidung Deutschlands durch England vom Weltmarkte wird nur in der Richtung nach Südosten durchbrochen. Diese freie Bahn für Deutschlands weltpolitische Entwicklung, die Grundlage des künftigen mitteleuropäischen Wirtschaftsverbündnisses mit dem Wege von Hamburg und Antwerpen über Sofia und Konstantinopel nach Bagdad auf der einen, dem Schwarzen Meere nach der anderen Seite darf nicht wieder durch feindliche Kleinstaaten, die sich an feindliche Großmächte anlehnen, unterbrochen werden.

Nun ist zwar die Ansicht ausgesprochen worden, Österreich könne vielleicht beabsichtigen, den Rest von Serbien mit Montenegro unter dem Prinzen Mirko, der, an einer politischen Krankheit leidend, sich in Wien bereit hält, zu vereinigen. Diese Auffassung ist eigentlich so töricht, daß sie keiner Widerlegung bedarf, widerspricht auch der bisherigen Wirksamkeit der österreichischen Verwaltung in dem österreichischen Anteile von Serbien. Die vorzügliche österreichische Politik, die bei allem Wechsel der leitenden Persönlichkeiten, so feste Überlieferungen hat wie die englische, zielte immer darauf ab, die beiden Serbenstaaten durch den Sandschal von einander getrennt zu halten. Erst bei der bosnischen Annexionskrisis von 1908 sah sich Österreich unter italienischem Drucke genötigt, sich aus dem Sandschal zurückzuziehen. Und bei dem Zusammenbruche der europäischen Türkei 1912 fühlte es nicht die Kraft in sich, die Aufteilung des Sandschals zwischen Serbien und Montenegro und damit die Verbindung der beiden Serbenstaaten zu hindern. Und jetzt sollte es gerade ein serbisches Staatswesen auf einheitlicher Grundlage wiederherstellen, das um seiner selbst willen der natürliche Verbündete Rußlands und Italiens werden mußte. Daran kann doch kein vernünftiger Mensch denken.

Was aus den anderen feindlichen Balkanstaaten wird, ist allerdings noch ungewiß.

Die Wiederherstellung Montenegros, das auch durch Verlust seines ganzen Gebietes untergegangen ist, wäre allerdings an sich denkbar, ist aber wenig wahrscheinlich. Den Lomtschen und die Adriaküste bekommt Montenegro gewiß nicht wieder. Einen solchen verstümmelten Kleinstaat als russisch-italienischen Vorposten an der empfindlichen Südgrenze wird sich aber Österreich überhaupt nicht wieder auf den Hals laden. Das montenegrinische Gebiet gliedert sich ganz natürlich an die Herzegowina an.

Was aus Rumänien wird, bleibt noch vollständig ungewiß. Möglicherweise stellt man es gegen gewisse Sicherheiten mit beschränktem Gebietsumfang wieder her. Denn die Dobrudscha wird Bulgarien gewiß nicht wieder herausgeben. Vielleicht wird aber auch das linke Donauufer bis zum Sereth österreichisch und der Rest der Moldau russisch. Das bildete dann eine Entschädigung Rußlands für seine sonstigen Gebietsverluste, einen Austausch auf Grund wechselseitiger Vereinbarungen im Sinne des Scheidemannfriedens.

Vom Stillfer Joch bis zum San war Österreich von den Kneifzangen einer Irredenta umgeben. Nur an der nordöstlichen Ecke war es zweifelhaft, ob die Ruthenen oder Ukrainer in Österreich durch Rußland oder diejenigen in Rußland durch Österreich von der Fremdherrschaft erlöst werden sollten. Diese Frage wird durch einen wechselseitigen Verzicht auf das Erlösungswerk hinfällig. Aber wenn die Serben und Rumänen ihre angeblich unter österreichischem Joch seufzenden Brüder nicht erlösen konnten, dann ist schon besser, sie lassen sich selbst von Austrias Mutterarmen umfassen. Die serbische wie die rumänische Irredenta finden damit ihre Erledigung. Und die betreffenden

Balkanvölker steigen damit wirtschaftlich und sozial zu einer höheren Kulturstufe empor, ohne ihr Volkstum zu verlieren, als in einem eigenen Staatswesen, das doch immer nur der Spielball fremder Mächte bleibt.

Jedenfalls haben wir keine Veranlassung, der österreichischen Uneigennützigkeit gegenüber Rußland eine allgemeinere Bedeutung beizumessen oder sie gar als für die deutsche Politik vorbildlich zu betrachten. Österreich sucht eben nur seine Schadloshaltung nach der anderen Seite.



## Italienische Kolonialbestrebungen einst und jetzt

Von Oberregierungsrat Dr. E. Jacobi



u Anfang des Jahres 1913, also zur Zeit, als noch niemand an den Weltkrieg dachte und Italien noch seine gesicherte Stellung im Dreibund einnahm, schrieb die erste italienische Kolonialzeitung die „Rivista coloniale“ das Folgende: „Wir müssen von den drei auseinanderliegenden Punkten des italienischen Afrika (Libia, Erythraa und Somaliland) einen organischen Kolonisationsplan gleichzeitig von allen Seiten ins Werk setzen und daran denken, daß es dabei noch ein größeres und würdigeres Unternehmen gilt.“ Und welches sollte dies Unternehmen sein? „Man vergesse nicht“, hieß es weiter, „daß Libia nur dann eine große Kolonie werden kann, wenn ihre wirtschaftlichen Schlüssel in unsere Macht gelangen durch geeignete Grenzberichtigungen und ein Vorgehen bis zum Tschadsee. Man vergesse nicht, daß Erythraa und Somaliland nur zerstreute Fragmente einer geographischen und politischen Einheit sind, die in Zukunft in unsere Hände fallen kann, wenn wir uns dieser beiden wichtigen Ausgangspunkte zur rechten Zeit zu bedienen wissen. Man vergesse nicht, daß wir in Libia, wie in Erythraa und Somaliland zu Nachbarn eine süße lateinische Schwester\*) und eine traditionelle Freundin\*\*) haben, die aber unangenehm werden könnten, mit denen wir daher in einer näheren oder ferneren Zukunft uns auseinanderzusetzen haben werden. Man vergesse nicht, daß wir sehr starke und mächtige Verbündete haben, die uns um so wirksamer werden ihre Unterstützung leihen können, je stärker und mächtiger wir unsererseits sind.“

\*) Frankreich.

\*\*) England.